

Sören A. Kierkegaard: Formen der Existenz

	<p>* 1813 in Kopenhagen ab 1830 an der Universität Kopenhagen immatrikuliert 1840 Abschluss in Theologie; Verlobung mit Regine Olsen 1841 Doktorarbeit: „Der Begriff der Ironie in ständiger Rücksicht auf Sokrates“; Auflösung der Verlobung; Aufenthalt in Berlin, Studium bei Schelling ab 1842 ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit 1846 „Korsarenstreit“ 1847 Regine Olsen heiratet Fritz Schlegel ab 1854: Streit mit der dänischen Kirche +1855 in Kopenhagen</p> <p>Werke (Auswahl, zum großen Teil unter Pseudonym) Entweder – Oder (1843) Furcht und Zittern (1843) Die Wiederholung (1843) Philosophische Brocken (1844) Der Begriff Angst (1844) Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den philosophischen Brocken(1846) Die Krankheit zum Tode (1849)</p> <p>Lebenstraumata:</p> <ul style="list-style-type: none">• religiös-schweremütiger Vater• Aufgehobene Verlobung• (Korsarenstreit)
--	--

Leitfrage: Was ist der Sinn des Lebens?

gewöhnlich so verstanden:

- Wie soll man leben?
- Welchen Maßstab soll man anlegen, wenn man sein Leben *rechtfertigen* will? – Wobei „rechtfertigen“ heißt: rational rechtfertigen, vor dem Hintergrund eines allgemein akzeptablen Maßstabs.

Orientierung an

- individuellen Bedürfnissen, persönlichem Glück: Versuche zu verwirklichen, was dir selbst (im Hinblick auf deine eigene Person) wichtig ist; lebe ein Leben, das möglichst glücklich ist.
- Moral: Lebe ein Leben, das moralisch zu verantworten ist
- Religion: Lebe so, dass du das ausfüllst, was du für deine Rolle in einem göttlichen Plan hältst (oder glaube zumindest, dass dein Leben eine Rolle in einem solchen Plan spielt, auch wenn du diesen Plan nicht durchschaust).

Kierkegaard:

- entscheidend für ein sinnvolles, ernsthaftes Leben ist die Orientierung an der (christlichen) Religion
- das heißt bei Kierkegaard, dass die Möglichkeit, sein Leben anhand *allgemeingültiger* Maßstäbe rechtfertigen zu können, *in bestimmter Hinsicht* gerade nicht wichtig und womöglich sogar schädlich ist:
 - Die Orientierung an allgemein akzeptablen, rationalen Maßstäben könnte dazu führen, dass man übersieht, dass man eine Wahl treffen muss und dafür als Individuum *verantwortlich* ist.

Die „aufgeklärte“ Stellung zur Religion

Immanuel Kant (1724-1804)

theoretische Philosophie in der *Kritik der reinen Vernunft* (1781)

- Die traditionellen Gottesbeweise (ontologischer, teleologischer, kosmologischer) sind ungültig.
- Insgesamt sind theoretische Gottesbeweise unmöglich.
- Ferner sind theoretisch unbeweisbar: die Existenz von Freiheit und die einer unsterblichen Seele.
 - Im Grunde Abschaffung der *traditionellen* Metaphysik

praktische Philosophie in

- *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* (1785)
- *Kritik der praktischen Vernunft* (1788)
- *Metaphysik der Sitten* (1797)

Wiedereinführung der Ideen Gottes, der Freiheit und der unsterblichen Seele als *Postulate der praktischen Vernunft*

Unterscheidung, die durch die theoretische Philosophie der *Kritik der reinen Vernunft* motiviert ist:

Welt der Erscheinung	Ding an sich
Gegenstand der Naturwissenschaft, Gültigkeit des Kausalgesetzes usw.	in der theoretischen Philosophie eine Art „Leerstelle“: Was für die Welt der Erscheinung gilt, muss für die Welt als Ding an sich nicht gelten (z.B. Kausalgesetz); <i>kann durch die praktische Philosophie ausgefüllt werden.</i>

Kants Ethik und die Postulate der praktischen Vernunft

Wir können uns überhaupt nur als handelnde Wesen begreifen, wenn wir uns insofern als *frei* ansehen, als wir der Naturkausalität *als Ding an sich* nicht unterworfen sind.

⇒ Postulat der **Freiheit**

Als freie Wesen müssen wir nicht so handeln, wie unsere eigenen Bedürfnisse es nahe legen würden: wir sind nicht durch sie determiniert. Als freie Vernunftwesen können wir uns die Gesetze unseres Handelns selbst geben (**Autonomie**). Das Grundgesetz ist dabei der

kategorische Imperativ:

„[H]andle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, daß sie ein allgemeines Gesetz werde.“ (GMS 421)

Wir sollen also aus Achtung vor dem kategorischen Imperativ, d.h. moralisch, handeln. Gleichzeitig richtet sich unser Handeln, da wir auch natürliche Sinnenwesen mit natürlichen Bedürfnissen sind, notwendigerweise auf die Befriedigung solcher Bedürfnisse.

Da unser Handeln sich *zugleich* auf die

- Erfüllung der Forderung des kategorischen Imperativs und auf
- die unserer natürlichen Bedürfnisse

richtet, müssen wir annehmen, dass (zumindest langfristig) beides systematisch miteinander verbunden ist: wir müssen im praktischen Kontext voraussetzen, dass man durch moralisches Handeln (Glückswürdigkeit) letztlich auch persönliche Glückseligkeit erlangt (diese Übereinstimmung ist „**das höchste Gut**“).

Es ist nicht zu sehen, wie diese systematische Verbindung zustande kommen kann, wenn sie nicht durch ein allmächtiges Wesen hergestellt wird.

⇒ Postulat der Existenz eines **Gottes**

In dieser Welt erreichen wir weder moralische Vollkommenheit, noch ist eine Übereinstimmung zwischen Glückswürdigkeit und Glückseligkeit beobachtbar: also muss es eine andere Welt geben, in der der systematische Zusammenhang realisiert wird.

⇒ Postulat der **unsterblichen Seele**

weiter ausgeführt in

- *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (1793)

programmatischer Titel: Als Religion kann nur das gelten, was durch die (praktische) Vernunft begründet werden kann; es gibt einen *erkenntnistheoretischen Vorrang der Ethik vor der Religion*.

Nicht die Religion begründet die Ethik, sondern die Ethik die Religion

Philosophie als „ancilla theologiae“ (Magd der Theologie):

Man mag der Theologie ihren „stolzen Anspruch einräumen“, „wobei doch noch immer die Frage bleibt: ob diese [die Philosophie] ihrer gnädigen Frau die Fackel voranträgt oder die Schleppe nachträgt“ (*Streit der Fakultäten* (1798), A 26, 27)

Ähnliche Positionen auch bei Lessing (1729-1781), Hegel (1770-1831); insbesondere im Anschluss an Hegel weit verbreitet; von Kierkegaard massiv kritisiert

Kierkegaard: Die Religion soll das Leben eines Christen durchgängig bestimmen, ist aber rational durch nichts zu rechtfertigen. Tatsächlich ist sie sogar ein „Ärgernis“ für die Vernunft, sie ist absolut „paradox“. Was auf reiner Vernunft beruht, ist nicht christlich, sondern „heidnisch“.

Formen der Existenz

ästhetisch	gegenübergestellt hauptsächlich in <i>Entweder – Oder</i>	
ethisch		gegenübergestellt hauptsächlich in <i>Furcht und Zittern</i>
religiös		

ästhetische Existenz: „sinnliche“ Orientierung

- Leben, in dem es keine selbstbestimmte Stetigkeit gibt
- kann so beschaffen sein, dass man jeder kurzlebigen Neigung nachgeht und das sofort aufgibt, wenn die Neigung aufhört
- Orientierung an vergänglichen Werten: Schönheit, Reichtum, Macht; auch die Zuneigung eines Menschen kann so betrachtet werden
- „Sich-Offenhalten“ für Möglichkeiten, die noch unabsehbar in der Zukunft liegen, sich nicht festlegen wollen
- wenn Pläne verfolgt werden, dann nur solange sie „interessant“ sind; wenn sie kein aktuelles Interesse mehr hervorrufen, werden sie fallengelassen („unsteter Liebhaber“, „Verführer“)
- kein durchgängiger, *innerer* Zusammenhang im Leben
- Impulse kommen stets „von außen“; der ästhetisch lebende Mensch hat weder sich selbst noch die Situation unter Kontrolle, lebt „ins Blaue hinein“
- Ablehnung jeder Verantwortung
- Das Bewusstwerden der Vergänglichkeit und Unkontrollierbarkeit der Güter, an denen der ästhetisch Existierende jeweils interessiert ist, kann zur Verzweiflung führen; das Leben erscheint sinnenleert
- Verzweiflung ist ein notwendiges Durchgangsstadium auf dem Weg zur ethischen Existenz;
- sie kann aber auch verdrängt werden, etwa durch intensive Geschäftigkeit oder ein Immer-weiter-Wollen (Faust); ferner kann man den Übergang zum Ethischen mit der (Schein-)Begründung ablehnen, man sei zum Leben im Ästhetischen bestimmt und könne gar nichts anderes wählen: „tragischer Held“, „traurige Veranlagung“

ethische Existenz:

- der ethisch existierende hat ein Bild davon, wie sein Leben im ganzen aussehen soll, und er investiert Energie in das Projekt, dieses Bild zu verwirklichen
- er macht sich ein Bild realistisches von seinen Neigungen, Begabungen etc. und kontrolliert und kultiviert sie so, dass sie zu einem Gesamtkonzept eines Leben zusammengefasst werden können
- die wesentlichen Impulse kommen nicht von außen: der ethisch Existierende trifft langfristige Entscheidungen
- entscheidend ist nicht das Erreichen äußerer Ziele, sondern ihre beharrliche Verfolgung auch gegen Widerstände; relative Unabhängigkeit von äußeren Umständen
- kein Offenhalten von unabsehbaren Möglichkeiten in der Zukunft, die ausgelebt werden könnten; vielmehr Entscheidung für bestimmte Möglichkeiten und damit auch gegen andere (Gegenbild zum „Verführer“: Ehe)
- da der ethisch Existierende selbst entscheidet, wie er sein und was er tun will, übernimmt er die Verantwortung für sich selbst: er „wählt sich selbst“, ist **selbstbestimmt**

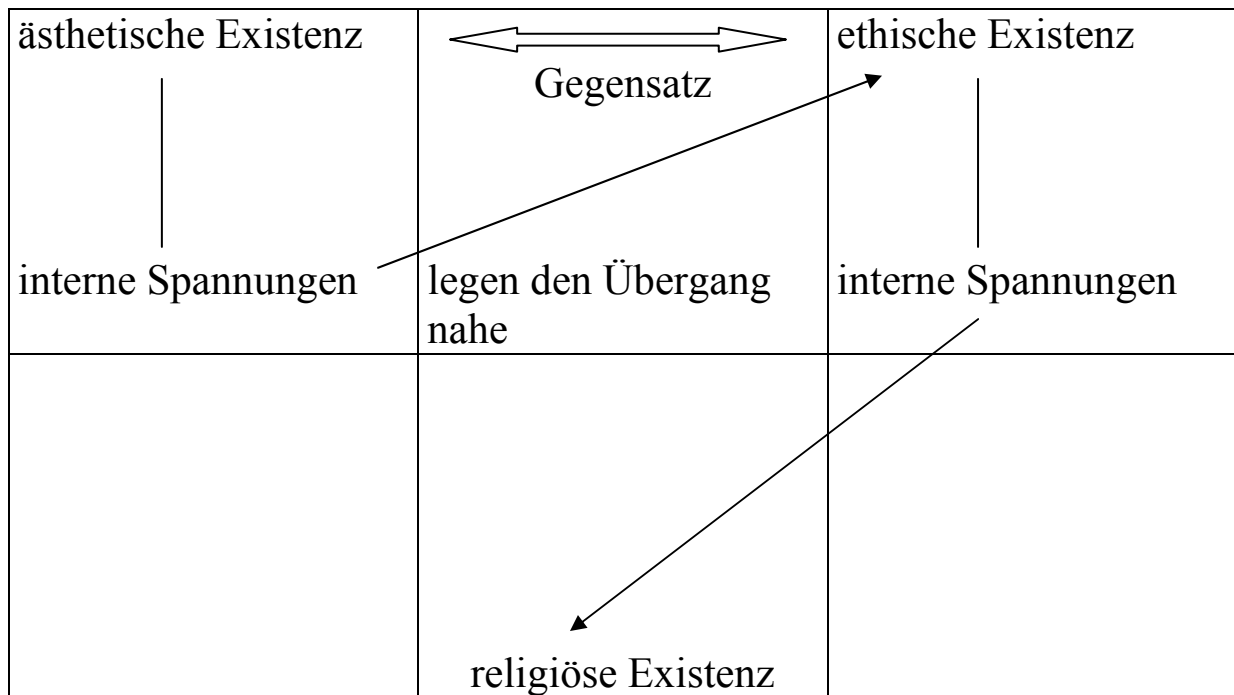
- Woraus ergeben sich im Rahmen der ethischen Existenz die Kriterien dafür, was als sinnvolles Gesamtkonzept eines Lebens gelten kann?
- Nicht aus einem abstrakten moralischen Prinzip, sondern aus den gesellschaftlichen Strukturen, in denen das fragliche Individuum lebt.
- Wenn es seine Kriterien hieraus bezieht, kann man dann noch sagen, dass es wirklich selbstbestimmt ist?
- Muss man nicht vielmehr sagen, dass das Leben des ethisch Existierenden zwar nicht durch wechselnde Neigungen und zufällige Umstände fremdbestimmt ist, aber doch durch die sozialen Bezüge und als rational anerkannten Institutionen, in denen er sich vorfindet?

Ästhetische Spannung:

<ul style="list-style-type: none">• Festhalten an unabsehbaren Möglichkeiten;• Sich-nicht-festlegen-Wollen, um nicht die Fähigkeit zu verlieren, in jeder Situation „spontan“ entscheiden zu können	<ul style="list-style-type: none">• Ausgeliefertsein an die äußeren Umstände, Kontrollverlust
--	---

Ethische Spannung:

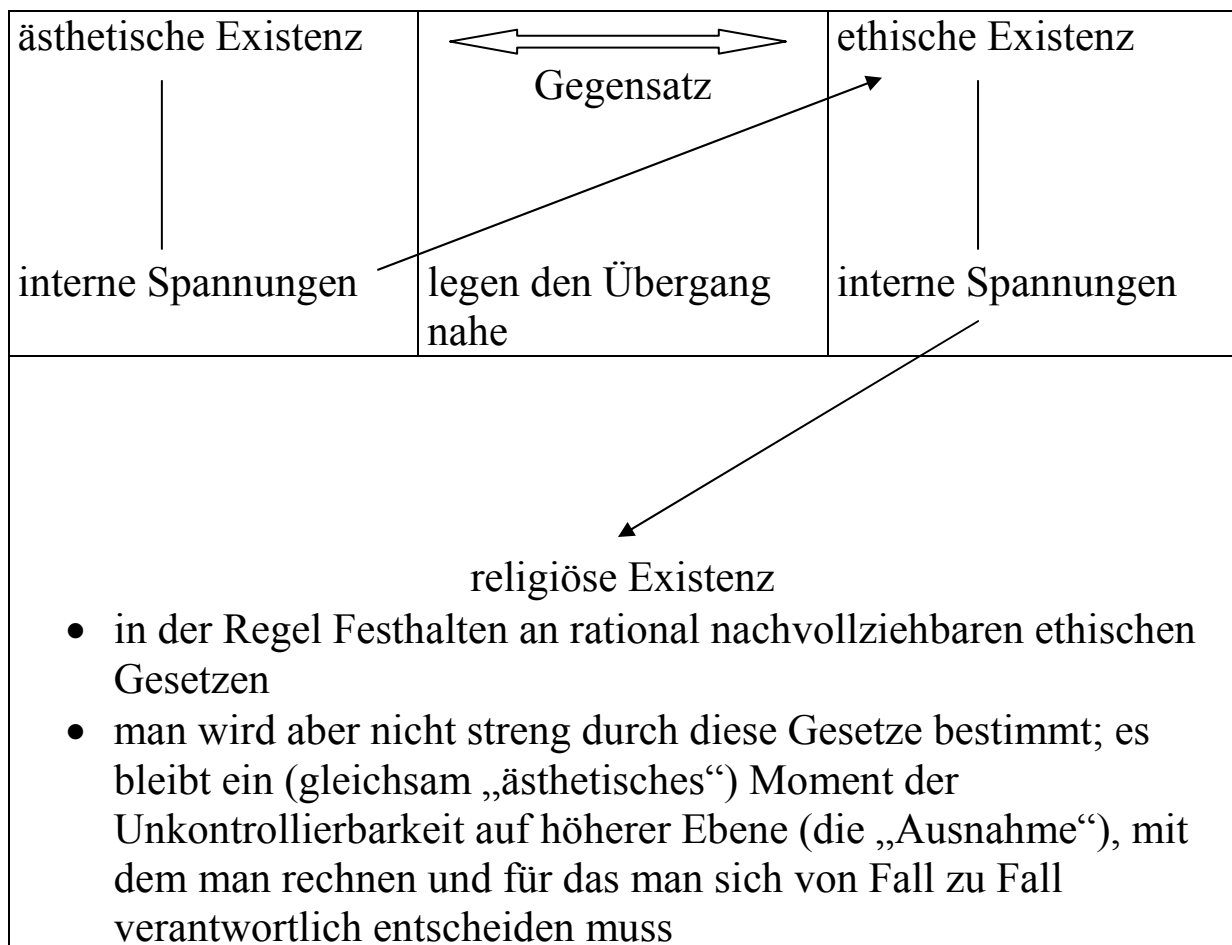
<ul style="list-style-type: none">• sich bewusst auf bestimmte Möglichkeiten festlegen, einen Lebensplan verfolgen, der in der gegebenen sozialen Umgebung als nachvollziehbar und rational gilt• für seine Entscheidungen Verantwortung übernehmen• weitgehend frei von <i>zufälligen</i> Wechseln der Neigungen und der äußeren Umstände sein• <i>selbstbestimmt</i> sein	<ul style="list-style-type: none">• in der Orientierung an den gegebenen, als rational betrachteten gesellschaftlichen Werten und Institutionen: <i>fremdbestimmt</i> sein• Gefahr, nicht aus Überzeugung, sondern aus bloßer Anpassung zu handeln
--	---



Kierkegaards „Existenzdialektik“

religiöse Existenz

- Begriff der Ausnahme: Abraham-Isaak-Beispiel; es ist möglich, dass man sich mit aller Dringlichkeit aufgefordert sieht, etwas zu tun, was nicht nur allen natürlichen Neigungen, sondern auch allen moralischen Geboten widerspricht – z.B. seinen Sohn zu opfern
- es handelt sich dabei nicht um einen Pflichtenkonflikt, der innerhalb der Sphäre des Ethischen beschreibbar wäre, sondern um etwas, was dem Ethischen ganz fremd ist und aus jener Perspektive ungeheuerlich erscheint
- solche „Ausnahmen“ sind nicht mit Hilfe der gesellschaftlich akzeptierten Kategorien rational begründbar
- die Forderungen des Ethischen bleiben im großen und ganzen erhalten (die Ausnahmen sind eben nicht die Regeln), aber: man muss damit rechnen, „aus höheren Gründen“ gegen sie verstoßen zu müssen
- das heißt: da man sich der Tatsache bewusst ist, dass man sich in bestimmten Fällen auch gegen die allgemeinen Forderungen des Ethischen entscheiden muss, ist man durch diese Forderungen eben *nicht fremdbestimmt*



zentral für diese Konzeption:

- religiöse Annahmen und religiös begründete Entscheidungen sind *nicht* rational begründbar (sonst könnten sie ihre Funktion nicht erfüllen, dem Individuum Selbstbestimmung gegenüber rationalen Normen zu garantieren)
- insbesondere wird Religion nicht durch Moral begründet; vielmehr begründet Religion das richtige Verständnis von Moral (aber *nicht* so, dass sie sagt, was als allgemeiner moralischer Grundsatz akzeptiert werden kann, sondern so, dass sie die Selbstbestimmung zur Moralität ermöglicht): „Der Einzelne bestimmt sein Verhältnis zum Allgemeinen durch sein Verhältnis zum Absoluten, nicht sein Verhältnis zum Absoluten durch sein Verhältnis zum Allgemeinen“ (*Furcht und Zittern*, 119)

Wahrheit, Subjektivität und Leidenschaft

Wie begründet sich der Geltungsanspruch der Religion, wenn sie nicht vernünftig begründbar ist?

Wahrheit

objektiv	subjektiv
ein Urteil ist genau dann wahr, wenn es mit den Tatsachen übereinstimmt; hier können Vernunft und Wissenschaft Wahrheitsansprüche überprüfen	Religion, insbesondere die christliche mit ihrem zentralen Dogma von der Menschwerdung Gottes, ist wesentlich paradox und der Vernunft und Wissenschaft nicht zugänglich. Wahrheit liegt hier in der Leidenschaft oder Intensität, mit der geglaubt wird.

sicher wesentlich:

- „psychologische“ Beschreibung verschiedener Existenzformen
- Betonung der Individualität und Verantwortlichkeit
- sinnvolles Leben kann nicht einfach im Akzeptieren gesellschaftlicher Normen liegen (und natürlich auch nicht im einfachen Verfolgen eigener Bedürfnisse)